

Freude.

Laß dich nicht vom Leid erschrecken,
Nur wer aufsteht, macht sich frei;
Keiner siegt, in dessen Blicken
Nicht schon Siegeshoffnung sei.

Laß das blaße, feige Denken,
Wie es morgen werden mag.
Wolltest du mit Jägern lenken,
Wie ein Hahn, den Sonntag?

Was hast du aus deinem Lachen,
Kammaträger Mensch, gemacht?
Haben deine Siebensachen
Dich um alles Glück gebracht?

In die Sterne stell' die Leiter,
Und dann rath' - sieh dich nicht um!
Eine Sprosse - weiter! weiter! -
Gott läßt nicht die Leiter um!

Oskar Schlier.

Der flotte Prinz.

Von R. Reinhold.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In acht Tagen sollte der Austritt Georg Friedrich's aus der Fabrik erfolgen, der Chef hatte sich damit einverstanden erklärt; es sollte dann auch sein Nachfolger, ein Ingenieur aus den rheinisch-westfälischen Industriebezirken, der trotz seiner jungen Jahre sich schon weit in der Welt umgesehen und reiche Erfahrungen gesammelt hatte, seinen Posten einnehmen. Die Wochen bis zu diesem Termin hatte Georg in alter, harmloser Weise in Schönau verbracht, er tat, als merke er die ihm jetzt entgegengebrachte größere Ehrfurcht gar nicht und gab sich frisch und munter, wie stets. So wußten denn schließlich doch die meisten nicht, woran sie waren.

Da kam eines Tages das „Fräulein Ehej“ wieder nach Schönau gefahren, um sie erbat diesmal für Georg einen freien Nachmittag vom alten Weiß. Der machte etwas verwunderte Augen. Fräulein Hartmann wußte doch ganz genau, wer der Herr Stark war, was hatte es da für Wert, wenn sie ihn einen ganzen Nachmittag für sich allein haben wollte? Auch Georg war von diesem Bunsche überrascht. Er freute sich, der jungen Dame, die so energisch in sein Leben eingegriffen hatte, seinen Dank auszusprechen zu können, aber dazu war nicht gerade ein Nachmittag erforderlich. Immerhin, ihn freute der Gedanke an ihre Gesellschaft.

Viesbet Hartmann führte den jungen Mann zu ihrem Lieblingsplatz im nahen Gebirge, zu seiner Waldwirtschaft, in der Georg zum letzten Male seine alte Freundin Wanda Reinhardt getroffen hatte. Wenige Minuten davon stand über dem rauschenden Bach ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen, hier ließ sich gut plaudern, aber auch ebenso gut träumen. Dienstfertig brachte die Waldwirtin Kaffee und frischgebakenen Kuchen, und Viesbet Hartmann füllte ihrem Begleiter in graxtöser Weise die Tassen. Und dann kam sie zu dem wahren Zweck ihres Besammentreffens.

„Durchlaucht haben mir vorhin gesagt,“ begann sie, als ihr Georg auch schon ins Wort fiel. „Wollten wir es nicht wenigstens in dieser Stunde noch beim schlichten Georg Stark lassen? Das Leben wird uns schon noch oft genug in feierlichen Posen einander gegenüberstellen, retten wir uns für diese Stunde wenigstens die Natürlichkeit. Ist die Bitte zu groß, Fräulein Viesbet?“

„Nein, lieber Herr Stark,“ antwortete sie herzlich und schlug in seine dargebotene Hand ein: „es soll gelten. Also Sie sprachen mir vorhin von Dankbarkeit für meine zufälligen Worte zu Ihrem Herrn Vater auf Schloß Grünfelde. Da müssen Sie vor allem dem Fürsten danken, denn ohne dessen Güte wären auch meine Worte umsonst gewesen. Aber von Ihnen erbitte ich mir doch als Dankesvoll einen Rat. Bitte, und damit reichete sie ihm eine Photographie, „das ist Ihr Nachfolger, und mein Vater wünscht, daß er auch einmal mein Gatte werde. Ich weiß, daß er ein außerordentlich tüchtiger Mann und für unsere Fabrik wie geschaffen ist. Dazu sind auch die materiellen Verhältnisse nicht verschieden. Da Ernst Berg der jün-

gere Sohn des großen rheinischen Hauses ist, könnte er einmal der Chef der Firma Hartmann und Sohn werden.“

Sie schweig. Georg sagte lächelnd: „Verzeihung, Fräulein Viesbet, wenn ich einige Zweifel in Ihre Worte setze. Auch wenn Sie vermählt sind, werden doch Sie die wahre Seele der Firma bleiben, niemals kann Ihr Gemahl so in diese aufgeben, wie Sie, die Sie keinen anderen Gedanken im Leben gehabt haben. Dazu habe ich Sie im letzten Jahre zu genau kennen gelernt.“

„Nun, wahr?“ rief sie eifrig. „Vater denkt darin anders. Er meint, wenn ich allein, ohne männlichen Beistand die Firma regieren sollte, dann würde ich bald genug merken, wie meine Kräfte und meine Autorität schließlich nicht genügen würden. Darum soll ich heiraten. Wenn nicht sofort, dann später. Sehen Sie sich die Photographie an, und dann geben Sie mir, bitte, Ihren Rat.“

Georg betrachtete das Bild, das einen Herrn mit einem willenskräftigen und entschlossenen, hartlofen Gesicht darstellte.



Berthold Auerbach.
Zur Feier seines 100. Geburtstages.

Sein ganzes Aeußere bewies schon, daß er viel in England oder in Amerika gelebt hatte. Er war ein Gentleman von größter Vollkommenheit, der mit seinem kühlen Wesen ganz zu Viesbet Hartmann paßte. Von deutscher Jovialität war freilich in seiner Erscheinung wenig oder nichts zu entdecken. Es dauerte einige Zeit, bis sich der Befragte besonnen hatte; Viesbet wartete ruhig und freute in zwischen den kleinen Waldvögeln, die vertraulich herangehüpft waren, Augenkrümel hin.

„Viesbet Fräulein Viesbet,“ hob er endlich an, „ich glaube, Sie haben sich bereits entschieden und bedürfen meines Rates also gar nicht mehr.“

Regungslos, ohne mit den Wimpern zu zucken, hörte sie seinen Bescheid. „Und in welchem Sinne sollte ich mich entschieden haben?“

„Sie wollen dem Herrn Ihre Hand reichen, sobald Sie erkannt haben, daß er ein in den Stande sein wird, die Firma im heutigen Sinne weiter zu führen. Und dann werden Sie ihm auch Ihre Reigung entgegen bringen. Eine solche Ehe könnte, ich wage das auszusprechen, leicht einen gefährlichen Charakter annehmen, aber in Ihrem Falle befürchte ich das nicht. Wenigstens soweit meine junge Erfahrung sich erlauben darf, da mitzureden.“

Wieder schaute sie ihn so ruhig an, als handelte es sich um die Besprechung eines trodden Fabrikgeschäftes. „Sie stellen große Behauptungen auf und verlieren sich weit mehr in Lebensbetrachtungen, als ich von Ihnen erwartet hatte. Nehmen wir das eine nach dem anderen. Woher wissen Sie, daß ich unter bestimmten Voraussetzungen entschlossen wäre, diesen Herrn Ernst Berg zu heiraten?“

„Also Sie sind es doch, Fräulein Viesbet!“ rief er triumphierend, „und ich habe recht behalten. Nun, es war nicht gar schwer, zu diesem Schlusse zu kommen. Ich habe noch kein weibliches Wesen kennen gelernt, welches so scharf und folgerichtig denkt, wie Sie. Da ist es wohl kaum schwer, herauszufinden, daß Sie sich damit befreunden, zu tun, was Sie nach Ihrer Ueberzeugung doch einmal werden tun müssen. Und ich will gleich hinzufügen, weshalb ich für Sie keine Enttäuschung aus dieser Ehe befürchte. Sie sind so willensstark, daß Sie auch einen Mann, der nicht auf Ihrer geistigen Höhe steht, mit Erfolg meistern, leiten und führen könnten.“

Sie nickte statt aller Antwort nur ein paar Male gedankenvoll vor sich hin und schaute dann

nach ein paar Kindern hinüber, die vor dem Waldwirtschaftshaus spielten. Sie warfen sich mit einem Balle, der jetzt ins Wasser des Baches flog und unterhalb des Seiges der jungen Dame hängen blieb. Die Kinder schauten sehnsüchtig nach dem Spielzeug, trauten sich aber nicht heran. Da gewahrte es Viesbet, sprang sie, winkte den Kleinen und gab ihnen den Ball zurück. Als das älteste, ein Mädchen von etwa vier Jahren, ein echtes Gevirgenmädchen mit flachblonden Haaren und roten Wangen, ihr zum Dank die Hand reichte, sagte es Viesbet: „Ihr zum Dank die Hand reichte, sagte es Viesbet: und hob das juchzende Kind hoch in die Luft; dann stellte sie es behutend auf die kleinen Beine zurück und wandte sich wieder ihrem Begleiter zu.“

„So!“ sagte sie. „Das war wieder etwas menschliches nach all' der Zukunftsphilosophie. Sie haben es gewiß gut gemeint, bester Herr Stark, als Sie mir die bittere Pille von meinem schibblütigen nüchtern-kaufmännischen Wesen verzuckert überreichten, aber schlucken habe ich sie müssen. Nun, ich schäme Sie deshalb um so mehr. Aber dies kleine Menschenkind hat mir soeben mit seinem freudigen Jauchzen viel mehr gesagt, wie Sie es haben tun können. Rämlich, das Leben ist so schön und bietet so viele Wunder, daß Ihr es ruhig an Euch herantommen lassen könnt. Und das will ich getrost tun. Sie haben es mir ja in gewissem Sinne mit Ihrer Laufbahn hier in Schönau schon vorgemacht. Also schließe ich denn die Sitzung. Und wenn es Ihnen recht ist, wollen wir auf einem schönen Waldwege nach Schönau heimkehren.“

Eine halbe Stunde waren Viesbet Hartmann und Georg Friedrich von Starzenburg bereits unter heiterem Geplauder tapfer ausgefahren, als die junge Dame betroffen nach allen Seiten sich umsah. „Wirklich, ich glaube, ich habe bei unserem Schwagen den Zettlenweg übersehen, der uns in das Tal hinabführen mußte. Wir gehen statt dessen bergauf und kommen hier, wenn ich nicht irre, nach Kallentrod, einem durch seine wildlebende Bevölkerung nicht gut beleumundeten Ort. Wenn wir nicht durch das Dorf zu gehen brauchen, würde es mir recht lieb sein. Eher möchte ich noch den ganzen Weg wieder zurückgehen.“

Georg prüfte aufmerksam den Stand der Sonne, horchte gespannt nach der Tiefe, ob er nicht Geräusch von der Fahrstraße vernahmen könne, und wies dann auf einen schmalen Fußpfad. „Hier müssen wir wieder ins Tal hinabkommen, nur weiß ich nicht, ob der Weg für Damen passierbar sein wird. Immerhin können wir es ja doch versuchen.“

Viesbet lachte und zeigte auf die festen Gebirgshäute, welche sie trug. „Ich bin keine Salon-Tirolerin; wenn ich nach Schönau komme, richte ich mich in meinem Kleideren stets so ein, daß ich nicht in der Stube zu sitzen brauche. Also versuchen wir es, es wird schon gehen. Und wenn Sie an abschüssigen Stellen mich ein wenig stützen wollten, erst recht. Avanti, amico!“

Der Weg, eigentlich war es nur eine Regenrinne, die jetzt trocken da lag, zog sich recht steil bergab; aber das war noch zu ertragen. Schlimmer war das Geröll, welches dem Fuße nirgendwo einen festen Halt gewährte, so daß die beiden abwärts flimmenden Wanderer beinahe von Baum zu Baum rutschten. Als bei einem solchen heftigen Schritt nach vorwärts die junge Dame in ihres Begleiters Arme mehr fiel, als sank, hatten beide große Mühe, sich auf den Felsen zu halten. Aber die gute Laune wich nicht, und so kamen sie doch vorwärts. Bis mit einem Male ein Hemmnis auftauchte.

Gerade über den Weg war ein roher Stein-damm aufgeworfen, der zwei Felswände mit einander verband. Da war die Welt mit Steinen „zugenzelt“. Sie standen droffen still. Für einen jungen, kräftigen und gewandten Mann war es ja kaum mühsam, darüber hinwegzuklimmen, aber für eine junge Dame war es nur schwer denkbar, diese Kletterei zu wagen. Aber den ganzen steilen Weg zurück und nach oben zu steigen, das war auch keine verlockende Aussicht, und so machte Georg sich an die Arbeit, nach oben zu klettern, um zu sehen, wie dies Hindernis am besten überwunden werden könnte. Es gelang ihm besser, als er dachte.

Jetzt war er oben. Eben wollte er seiner Dame triumphierend zurufen, es werde ihm wohl gelingen, die höchste Steinschicht fortzuwälzen, und dann löwe sie ihm folgen, als er überrascht zurückwich. Er flüsternte Viesbet zu: „Bist! Bitte einen Augenblick um absolutes Schweigen!“ Dann suchte er sich langsam über die Steine hin fort zu schwingen, als beide eine raube Stimme vernahmten.

„Halt, keinen Schritt weiter, Herr Direktor, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“ Da stand an die Felswand gedrückt eine wahre Hünengestalt, die Georg schon vorher auf dem Boden knien gesehen hatte. Der Mann trug jetzt einen ausgeweideten Rehbock über dem Rücken und hielt ein Gewehr schußbereit.

„Wir haben hier erst eine kleine Rechnung abzumachen, Herr Direktor; ich muß Ihr Versprechen haben, daß Sie mich nicht anzeigen wegen des Rehbockes, sonst...“ Und er hob das Gewehr.

Georg Friedrich verzog seine Miene. „Sie sind der Drossel aus Kattenrod, der heute früh sich in der Fabrik krank melden ließ. Und derweilen wildliefen Sie hier. Was wollen Sie außerdem noch?“

„Ich habe es schon gesagt. Sie sollen schwören, daß Sie den Bock da und mein Gewehr nicht gesehen haben, ich will nicht schon wieder hinter Schloß und Riegel wandern. Wollen Sie das, ja oder nein?“

„Ich lasse mir von niemanden Vorschriften machen,“ antwortete Georg ruhig, „am allerwenigsten von Ihnen. Was ich tun oder lassen will, steht bei mir. Ich kann mir auch nicht denken, daß Sie einer solchen Lappalie wegen einen Totschlag verüben wollen. Also lassen Sie mich passieren. Wenn nicht, so weiß ich mit freiem Weg zu machen.“

„Nur nicht so schnell,“ rief der andere. „Erst Ihr Wort!“

„Nein!“ Aber im gleichen Augenblick sah Georg auch das Gewehr auf seinen Kopf gerichtet. Aber Furcht war das Gefühl, was der einstige tüchtige Soldat auch nicht dem Namen nach konnte. Er versuchte es mit einer List, die den Gegner überumpeln sollte.

„Fürchten Sie nichts, ich bin gleich wieder da,“ rief er laut, damit Liesbet hinter dem Steinwall antworten sollte. Und ihre helle Stimme klang zurück: „Ja, du bist ganz ruhig!“

Betroffen hob der Bildschütz den Kopf. Daß noch jemand in der Nähe sei, das hatte er nicht erwartet. Mit diesem Stutzen hatte Georg gerechnet. Wie ein Panter war er auf den Mann losgerungen, hatte ihm das Gewehr entzogen und warf es in weitem Schwunge den Berg hinab. Und als der Feind sich jetzt beugte, in Wut auf ihn losstürzte, da empfing er einen so heftigen Faustschlag, daß er taumelte. Und gleich hörte er Liesbets Hilferufe. Jetzt gab er das Spiel auf und sprang mehr, als er rannte, in den Wald hinein. Der Rehbock war ihm entglitten und auf der Erde liegen geblieben.

„Ich komme sofort zurück, Fräulein Liesbet,“ rief Georg, als er den gefährlichen Menschen verschwinden sah. Schnell kletterte er wieder in die Höhe und sprang auf die andere Seite des Steinbammes hinab. Dabei geriet er freilicherweise die oberste, nur roh aufgesetzte Steinlage ins Schwanken und stürzte herunter, so daß die junge Dame ohne Schwierigkeiten darüber hinweg klettern konnte. Aufatmend reichte sie Georg die Hand.

Sie sprachen auf dem weiteren Wege noch manches Wort über das Vorkommnis. Liesbet mußte kopfschüttelnd eingestehen, daß sie in mancher Beziehung zu optimistisch über die Fabrikarbeiter ihres Vaters gedacht habe. „Papa hat doch vielleicht recht,“ meinte sie nachdenkend, „wenn er sagte, es könnten Gelegenheiten kommen, in denen die Autorität einer Frau für einen solchen Betrieb nicht genügt.“

„Dies war auch wirklich Mannes Sache,“ antwortete Georg lächelnd. „Daß der Mensch Sie angegriffen hätte, glaube ich doch nicht.“

Es war gegen Abend geworden, die Arbeiter in den Fabriken hatten Feierabend gemacht und kamen dem jungen Paare auf ihrem Heimwege nach den benachbarten Dörfern entgegen. Sie grüßten höflich, wenn auch erkaunt, und was sie ob dieses gemeinsamen Spazierganges sich dachten, war nicht schwer zu erraten. Aber diese Haltung der Leute änderte sich, als jetzt eine andere Gruppe mit scharfen, kühnen Gesichtern und blühenden Augen kam. Sie zogen unwillig und verdrießlich ihre Lippen.

„Das sind die Kattenroder, zu denen der Bildschütz vorhin gehörte,“ sagte Liesbet, und ihre Begleiter nickte. Aber sie dachten sich nichts dabei und zu spät merkten sie, wie ihnen mit einem Male ein Haufe den Weg versperre, während die vorausgegangenen zurückkehrten. So waren sie von einem Kreise umschlossen, aus denen nun auch die Stimme des Bildschützen, der augenscheinlich diesen Ueberfall veranlaßt hatte, herausklang.

„Da ist der hohe Herr, Kamenraden,“ rief eine häßliche Stimme, „der mich ins Gefängnis bringen will, weil ich einen Bock geschossen habe. Als ob es was ausmache, ob so ein Tier mehr oder weniger im Wald herumläuft. Wäre der Herr wirklich ein rechter Direktor, dann würde er beide Augen darüber zudrücken, weil sich ein armer Arbeiter einen Braten aus dem Walde holt; aber er ist ja ein Prinz, und diese hohen Herrschaften

meinen ja, sie dürfen nur allein schießen. Wollt Ihr wirklich solchen Mann noch länger als Euren Vorgesetzten behalten?“

„Nein!“ klang es zurück. „Nun wissen Sie, wie Sie daran sind,“ höhnte der Bildschütz von neuem, und dann ließ alles auseinander. Georg war vor Aufregung blaß geworden. Da klang Liesbet's helle Stimme an sein Ohr: „Jetzt sollen Sie zeigen, daß Sie ein rechter Mann sind.“

„Ich will der Firma Hartmann und Sohn keine Schwierigkeiten mit ihren Arbeitern bereiten,“ antwortete er. „Ich werde sofort meinen Posten niederlegen, damit die Leute keinen Anlaß erhalten, dies zu fordern.“

Liesbet richtete sich hoch auf. „Das werden Sie nicht tun. Haben die Leute sich erst in den Glauben gewiegt, die Firma müßte sich vor jeder ihrer Forderungen ducken, dann gibt es keinen Halt später mehr. Sie müssen so lange bei uns bleiben, bis der Kampf ausgefochten ist.“

Er gab ihr die Hand. „Sie haben recht!“

Fortsetzung folgt.



Leopold Graf Berchtold, österreichischer Minister des Inneren.

Allerlei.

§ Beim deutschen roten Kreuz im türkischen Lager. Eine interessante Schilderung seines Besuchs bei den Mitgliedern der deutschen Mission vom roten Kreuz im türkischen Lager gibt der auf dem Kriegsschauplatz weilende französische Korrespondent Robert Valron in einem Pariser Blatt. Die deutsche Mission, die nach Tripolis anbrach, um die verwundeten Türken und Araber ärztlich zu behandeln und zu pflegen, weilte gegen Mitte Februar in Zuata und hier hat sie der Franzose besucht. „Die Organisation der Mission“, erklärte Valron, „ist in der Tat ausgezeichnet. Unter der Leitung eines Professors arbeiten hier zwei Chirurgen, zwei Ärzte, ein Militärarzt und fünfzehn Krankenpfleger. In kurzer Zeit hatten sie drei große Hofpitalzelte aufgeschlagen, die je fünfzehn Meter lang und acht Meter breit sind und über ein doppeltes Dach verfügen. Diese Zelte bergen je zwanzig Betten. Die Expedition verfügt über sehr große Vorräte an Medikamenten und Nahrungsmitteln; sie braucht nicht weniger als 450 Kamelle, um ihr ganzes Material weiterzuschaffen zu können. In der Gesellschaft der deutschen Ärzte habe ich einen angenehmen Abend verbracht; wir tranken Punsch und aßen Weihnachtsgebäck. Weihnachtsgebäck im Februar, man mag sich vorstellen, wie frisch und knusprig das noch war. Zwei Herren zeigten sich als recht gewandte Mandolinspieler und begleiteten den launen Bass des Herrn Professor und die Tenorstimme des Dr. Fritz. Einer der längsten Krankenwärter erprobte sich auch als Sänger; er ist dabei der Besitzer eines großen Rennstalles.“ Der französische Korrespondent erzählt dann noch eine lustige kleine Geschichte von unfern draußen im Dienste der Menschlichkeit arbeitenden Landsteuten. Anfang Februar kam der türkische Militärkommandant in Begleitung einiger Offiziere, um die Einrichtungen der deutschen Kriegshospitaler zu besichtigen. Während man den Kommandanten durch die Krankenzelte führte, errichteten zwei der Krankenpfleger kurtz in einem Nebenzelte einen kleinen Frühstücksstisch für die Gäste; die Herren erwiesen sich dabei als geschickte Tischdekorateure, und bald drangte ein prächtiger Schinken, von noch anderen Federbüßen umgeben, in der Mitte dieser sehr improvisierten Tafel. Zum Glück kam ein Kenner der Landesarten noch in dieses „Frühstückszimmer“, ehe die Gäste erschienen, und schleunigst ließ er den Schinken Schinken wieder abräumen. An seiner Statt wurde Kaffee und Tee serviert. Sonst würden die

türkischen Offiziere wahrscheinlich sehr betroffene Gesichter gezeigt haben, denn die Mohammedaner dürfen bekanntlich kein Schweinefleisch essen.

§ Winterwochen im Unterseeboot. Natürlich ist es ein amerikanischer Millionär, der den originellen Einfall gehabt hat, seine Hochzeitsreise in einem Unterseeboot zu machen und seine Winterwochen zum Teil unterhalb des Meeresspiegels des Stillen Ozeans zu verbringen. Colonel Fleming, der am 15. März die Tochter Edith des Chicagoer Glasfabrikanten Glover heiratet wird, hat sich diesen Spaß mehr als vier Millionen Mark kosten lassen und ist nun der erste Privatmann, der ein Unterseeboot besitzt, denn bisher hatten die Millionäre sich mit Luxusjachten über dem Wasser begnügt. In der amerikanischen technischen Rundschau „The Engineering World“ wird das Luxus-Unterseeboot des Colonels eingehend beschrieben. Das Schiff führt den Namen „The Mysterious“; es hat einen Gehalt von 600 Tons und eine Mannschaft von fünfzehn Seeleuten. Außer Herrn und Frau Fleming werden sich auf dieser merkwürdigen Hochzeitsreise noch ein Arzt, sechs Gäste und die nötige Dienerschaft an Bord befinden. Das Heim, in dem die jungen Eheleute sich häuslich einrichten werden, besteht aus einem geräumigen Schlafzimmer, einem geräumigen Salon, einem Rauchzimmer, einer Bibliothek, einem Badezimmer und Antikleraum. Die Gäste haben drei Schlafzimmer zur Verfügung, jedes mit Badezimmer; Kapitän und Arzt haben ihre eigenen Kabinen. „Der Geheimnisvolle“ hat bereits in Ostland in Kalifornien die Taufe empfangen und durch kurze Fahrten seine Seetüchtigkeit bewiesen. Die Räume sind auf das luxuriöseste eingerichtet, und besonders die Abteilungen des Ehepaares sind wahre Schmuckstätten an Eleganz und modernem Komfort. Auf nichts werden die Jungvermählten verzichten müssen, wenn sie am Abend ihrer Hochzeit in die süßen Wogen des Meeres tauchen. Mit Glover, die eine große Musikfreundin ist, hat im Salon ihres Flügel, ihre Geige und Harfe; es können also musikalische Soireen unter Wasser veranstaltet werden. Tief unter dem Schall der menschlichen Rede, bei den Ungehör der traurigen Oede. Nun werden die Hochzeitsreisenden freilich nicht beständig die Tiefe des Meeres auf ihrer Fahrt aufsuchen, sondern das Schiff legt, wie jedes Unterseeboot, einen großen Teil des Weges an der Oberfläche des Wassers zurück. Es hat auch einen viel geringeren Tiefgang wie die Unterseeboote der Kriegsmarine, die sich nur wenig über dem Wasser erheben. Die große und geräumige Kommandobrücke gewährt Raum für Spaziergänge. Auch die Schnelligkeit des Luxusfahrzeuges ist größer als gewöhnlich, und alle Sicherheitsmaßregeln sind in umfassender Weise getroffen, um die Möglichkeit eines Unglücksfalles auszuschließen.

§ Die Heimkehr vom Lumpenball. Man schreibt aus Hannover: Einige Ältere angesehene Herren erlebten hier ein kurioses Abenteuer, das gegenwärtig Stadtgespräch geworden ist und herzlich belacht wird. Sie hatten in diesen Tagen an einem Lumpenball teilgenommen und traten morgens in der kältesten Stimmung den Heimweg an — ohne Paletots, da diese ihnen auf eine für die Herren unangenehme Weise abhanden gekommen waren. Unterewegs bekamen sie Durst, und sie beschloßen daher, noch ein Nachtlokal zu besuchen. Sie hatten dabei ganz vergessen, in welcher Garde sie sich befanden. Die Gäste waren nun über den Besuch dieser drei „Lumpen“ keineswegs erfreut. Sie alarmierten die Kellerer, die kurz und bündig die Eingangsfrage an die Luft beförderten, wobei es ohne Stöße und Bisse nicht abging, und es dauerte auch gar nicht lange, so war auch schon die Polizei erschienen. Vergeblich riefen die verblödeten Lumpen den empörten Wächtern zu, daß sie ja so und so hießen und doch Stammgäste des Lokals seien. Das hinderte diese vielmehr für eine unerhörte Beleidigung und es forierte sie umso mehr an, rücksichtslos die „zweifelhaften Individuen“ zu entfernen, denen die echten „Holzhackerbärte“ (Stovverbärte, die sie hatten stehen lassen, zum Verhängnis geworden waren. Und da sie auch den Polizisten gegenüber keine Legitimation hatten, so mußten sie wohl oder übel unter dem Gaudium der Zuschauer, die sich bald angesammelt hatten, mit zur Wache. Dort klärte sich endlich der Nuzum auf. Das Kuriosste an der ganzen Geschichte ist aber, daß diese Herren, die für wirkliche Lumpen gehalten worden waren, auf dem Feste nicht preisgegeben worden waren.

§ Lange machen gilt nicht! Die Geistesfreiheit der Erwachsenen — so plaudert Professor Meub im „Kosmos“ — ist wohl noch ein Rest jener Angst eines Sperlings, den wir etwa jahrelang heberbergt haben, der uns kennt und uns befreundet ist und dennoch die Federn sträubt, laucht und sich ganz entsetzt gebärdet, wenn man in der Dämmerung an seinen Käfig tritt. Nur beruht seine Angst auf einer durchaus realen Grundlage, denn bei einem im Freien lebenden Sperling, der

jede Nacht von irgend einem Ungeheuer angegriffen und gefressen werden kann, ist dies ein ganz natürliches Verhalten, während beim erwachsenen Menschen die Phantasie einfach ungeheuerlich arbeitet. Zum Beispiel: Ein Herr übernachtet in einem Hotel, wird aber aufmerksam gemacht, daß es in diesem Raum nicht geheuer sei, ein anderer sei aber leider nicht zur Verfügung. Er legte sich lachend und ruhig zu Bett. Nachts erwacht er, fühlt aber, als er sich umdrehen will, seinen linken Arm festgehalten. Es gruselt ihm schon, doch gelingt es ihm noch, mit dem freien Arm Licht zu machen. Ein Haken an der Wand hielt das Hemd und durch dieses den Arm fest. Der Intellekt und auch das Gemüt waren hierdurch entlastet. Eine Kellnerin wird eines Abends von den Stammgästen gehänselt, sie hätte nicht den Mut, jetzt bei Nacht aus dem Weinhaus des nahen Friedhofes einen Schädel zu holen. Sie macht sich jedoch ohne Jögern auf den Weg. Im Weinhaus greift sie nach einem Schädel. Da tönt es mit Grabesstimme: „Laß mir meinen Kopf!“ Sie greift nach einem andern. Wieder eine warnende Stimme: „Ma was, du Dupp! Du hast doch nicht zwei gehabt.“ Die stramme Maid, wohl mit den Geister der Finsternis vertraut, hatte kalten Blutes die Weisheit der Stimmen erkannt und enteilte mit dem Schädel. Also ruhig Mut, wenn dir auch einmal eine Gespenstergeschichte passiert!

§ Der langersehnte Gesentwurf wegen der Reichs- und Staatsangehörigkeit soll nun Wirklichkeit werden. Wenn die Vorarbeiten fast eines Jahrzehntes, wenn lebhafteste Teilnahme vieler Volkskreise und eine seltene Übereinstimmung aller Parteien über die Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Gesetzes lebendige Kräfte sind, dann wird ein nationales Werk von großer Tragweite halb vollendet sein. Die Zahl der Deutschen, die nach dem alten, heute noch geltenden Gesetz ihrem Vaterland von Jahr zu Jahr verloren gegangen sind, wird sich außerordentlich vermehren. Dagegen ist eine schnelle Vermehrung derjenigen zu erwarten, die sich bisher vergeblich um die Wiedergewinnung der rechtlichen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich für sich und ihre Kinder beworben und bemüht haben. Nach den neuen Bestimmungen, die soeben vom Bundesrat angenommen sind und alsbald dem Reichstage vorgelegt werden sollen, kann es fürderhin nicht mehr vorkommen, daß ein Reichsdeutscher rechtlich heimatlos und schuflos wird, weil er unterlassen hat, bei zehnjährigem ununterbrochenem Aufenthalt im Ausland sich in die Matrikel eines deutschen Konsuls eintragen zu lassen. Von nun an wird nur derjenige Deutsche aus dem Reichsverbande scheiden, der entweder seinen Willen, aus der Staatsangehörigkeit entlassen zu werden, durch einen ausdrücklichen Antrag erklärt oder eine ausländische Staatsangehörigkeit erwirbt oder die vornehmste aller Pflichten, die Wehrpflicht nicht erfüllt. Dabei ist durch das Gesetz die Möglichkeit eröffnet, daß auch ein Deutscher, den bestimmte zureichende Gründe veranlassen, Staatsbürger eines fremden Landes zu werden, die Genehmigung zum Verbleiben seiner deutschen Staatsangehörigkeit erhalten kann. Um die Ableistung des deutschen Wehrdienstes dem Auslandsdeutschen zu erleichtern und dadurch den Fortfall der Reichszugehörigkeit wegen Nichterfüllung dieser Pflicht nach Umständen einzuschränken, wird vorgesehn, daß überseeische Deutsche von der aktiven Dienstpflicht ganz befreit werden können, wenn ihnen deren Erfüllung unverhältnismäßige Nachteile zuziehen würde. Ueberdies soll die Befreiung von allen militärischen Leistungen auf die im europäischen Ausland lebenden Reichsangehörigen ausgedehnt werden. Auch ist die Bildung besonderer deutscher Ersatzbehörden im Ausland und in den Schutzgebieten in Aussicht genommen. Die Wiederaufnahme solcher ehemaliger Reichsangehöriger, die seit zehn Jahren im Auslande waren, ohne bei einem Konsulat eingetragen zu sein, und deshalb ihre Staatsangehörigkeit für immer verloren hatten, wird alsbald von ihrem früheren Heimatstaate erfolgen können, ohne daß sie ihren Wohnsitz vom Auslande wieder nach dem Reich zu verlegen brauchen. Witwen und geschiedenen Ehefrauen, die durch Verheiratung mit einem Ausländer fremde Staatsangehörige geworden waren, ist die Rücktrittsaufnahme in ihren einseitigen deutschen Staatsverband nach Auflösung der Ehe gesichert. Die Bestimmungen des Entwurfes werden im wesentlichen die vielbelagten Mißstände beseitigen, deren verhängnisvolle Wirkung der Verein für das Deutschtum im Ausland so nachdrücklich und unermüdet fast ein Jahrzehnt hindurch bei den gesetzgebenden Körperschaften bekämpft hat. Die Geschäftsstelle dieses Vereins, Berlin W. 62, Kurtfärtenstraße 105, erteilt für Deutsche im Ausland Rat und Auskunft in allen Fragen der Staatsangehörigkeit; sie übernimmt es namentlich, Anträge zu stellen und zu vermitteln, die eine Wiederaufnahme in den Reichsverband betreffen.

§ Gastpflicht der Wirte. Das Reichsgericht hat in kürzlicher Rechtsprechung den Grundfah der Verkehrssicherungspflicht aufgestellt, d. h. wer auf dem ihm gehörigen oder seiner Verfügung unterliegenden Grund und Boden einen Verkehr für Menschen eröffnet, muß auch für die Verkehrssicherheit Rechnung tragen. So müssen die Gemeinden für den verkehrssicheren Zustand der Ortstrasse sorgen, auch der Privatmann, der sein Haus vermietet, muß, einerlei ob er selbst im Hause wohnt oder nicht, die Treppen und Treppenhäuser in verkehrssicherem Zustande erhalten, abends beleuchteten, Kellereingänge, die gefährlich oder mit Wohnungseingängen verwechselt werden können, verwahren, die äußeren Zugänge zum Haus bei Glätte bestreuen. Diese Verpflichtungen gehen auf den Mieter über, der das ganze Haus

oder einen abgeordneten, dem allgemeinen Verkehr nicht offenstehenden Teil des Hauses gemietet hat. Werden diese Verpflichtungen nicht eingehalten, so hat der Schuldige Schadenersatz zu leisten gemäß § 823 ff. B.G.B. Besondere Sorgfaltspflicht trifft den Kaufmann oder den Wirt, die einen allgemeinen Verkehr für ihre besonderen Geschäftszwecke geschaffen haben und deshalb (in der Regel auch als Mieter neben dem Vermieter) für die Verkehrssicherheit der Zugänge und sonstigen dem Publikum zugänglichen Räumen zu sorgen verpflichtet sind. Dabei nimmt das Reichsgericht an, daß bereits mit dem Eintritt des zum Zweck des Aufenthaltes herinkommenden Gastes zwischen diesem und dem Wirt eine stillschweigende Vereinbarung über die Benützung der für die Gäste bestimmten Räume zustande kommt. Auf Grund dieser Vereinbarung haftet der Wirt z. B. wenn der Zugang nach dem Abort oder wenn dessen Umgebung nicht ordnungsmäßig eingerichtet oder beleuchtet oder ein zu den Gasträumen gehöriger Hof oder Garten bei Glätte nicht genügend bestreut ist, ja sogar, wenn in den Gasträumen ein geladenes Gewehr daselbst. Weiter besteht eine Gastpflicht des Wirts für mangelhafte Beschaffenheit der zum Aufhängen der Hüte und Mäntel bestimmten Leisten oder der Trinkgefäße. Eine noch weitergehende Gastpflicht als den bloßen Schenkwirt trifft den Gastwirt, der gewerdmäßig Fremde zur Beherbergung aufnimmt. Der Gastwirt hat nämlich auf Grund der §§ 701 ff. B.G.B. einem im Betriebe dieses Gewerbes aufgenommenen Gaste den Schaden zu ersetzen, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet. Diese Gastpflicht trifft den Gastwirt auch ohne Verschulden, ist also ein Fall der sog. „Gefährdungshaft“. Dabei gelten als „eingebracht“ die Sachen, welche der Gast dem Gastwirt oder Leuten des Gastwirts, die zur Entgegennahme der Sache bestellt oder nach den Umständen als dazu bestellt anzusehen waren, übergeben hat. Ausnahmsweise tritt die Ersatzpflicht nicht ein, wenn der Schaden von dem Gaste oder einem Begleiter desselben verursacht wird oder durch die Beschaffenheit der Sachen oder durch höhere Gewalt entsteht. Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten haftet der Wirt nur bis zum Betrag von 1000 Mark, wenn der Gast nicht die Sachen in Kenntnis ihrer Eigenschaft zur Aufbewahrung übernimmt oder die Aufbewahrung ablehnt. Ein Anschlag, durch den der Gastwirt die Haftung ablehnt, ist ohne Wirkung.

Nachgeliehen von Waren bei Ausverkäufen.

Ein Kaufmann hatte einen Ausverkauf angekündigt und zum Teil durchgeführt, als ihm gewisse Waren ausgingen, die das sein Geschäft aufsuchende Publikum zu kaufen pflegte. Er ließ sich deshalb von einem Geschäftsfreund aus dessen Geschäft die ihm fehlenden Waren geben und sagte sie dem zum Ausverkauf bestimmten Warenbestande zu, gab aber dem Geschäftsfreund aus demselben andere Waren oder verarbeitete mit ihm, er müsse für den Preis der gelieferten Waren aus dem Ausverkaufsbestande andere Waren entnehmen. Der Kaufmann wurde wegen Vergehens gegen § 8 des neuen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb bestraft. Der Angeklagte hat Revision eingelegt. Auf diese hat das Reichsgericht in einem in der Deutschen Juristenzeitung veröffentlichten Urteil entschieden: Die Verurteilung des Angeklagten aus § 8 des neuen Wettbewerbsgesetzes ist gerechtfertigt. Allerdings war unter der Herrschaft des alten Gesetzes vom 27. Mai 1896 bei Ausverkäufen ein Nachgeliehen von Waren in gewissen engen Grenzen zulässig, wenn das Nachgeliehen nur dazu bestimmt war, die Zwecke des Ausverkaufs insofern zu fördern, als einzelne Warenbestände durch Ergänzung fehlender Waren veräußert gemacht werden sollten. Durch § 8 des jetzt geltenden Gesetzes vom 7. Juni 1909 ist aber das Vor- und Nachgeliehen von Waren unbedingt verboten. Der Verkauf eines Ausverkaufs kann darnach nicht mit der Behauptung gekürzt werden, er habe seine geschäftlichen Maßnahmen so getroffen, daß trotz des Vor- oder Nachgeliehens die Ausverkaufsmasse nicht vermindert oder vergrößert, sondern im schließlichen Ergebnisse verringert und der Ausverkauf seinem Ende näher geführt werde. Denn nach dem Sinne des Gesetzes soll einem Ausverkauf in keinem Falle durch Vor- oder Nachgeliehen von Waren eine höhere Leistungsfähigkeit verliehen werden, als ihm nach dem Maße der zum Ausverkauf Anlaß gebenden Warenporträte zukommt.

Literarisches.

§ Anlaßlich des Geburtsfestes des Königs erscheint ein von Kalligraph Wilh. Schmidt in Stuttgart schöngeistlich ausgeführtes und wirklich reizendes Gedenkblatt. Das gediegene Kunstblatt ist in der W. Rieler'schen Buchhandlung in Altensteig für 20 Bfg. erhältlich. Der Betrag ist für die in Steinenbrunn und Rohr durch Wöberhand vaterlos gewordenen armen Kinder bestimmt.

Unseres Kronprinzen Fahrt nach Indien. Dieses Prachtwerk für Volk und Jugend erschien soeben in zweiter neu bearbeiteter Auflage. Gebunden M. 4.50. Zu beziehen durch die W. Rieler'sche Buchhandlung, 2. Laub, in Altensteig.

Man beachte folgende Zeitungsstimmen: „Literarischer Jahresbericht“: ... Ein frisch und flott geschriebenes Buch, das nicht bloß die Jugend gern lesen wird. Gerade der anmutige Mauderton des Verfassers macht das Lesen anziehend; er entwirft lebensvolle Bilder und weiß sowohl eben so spannend von Jagdabenteuern zu erzählen wie gesellschaftliche Veranstaltungen glänzend zu schildern. — „Leipziger Ztg.“: ... Sein Inhalt ist aus Zeitungsberichten und Reiseberichten so geschickt zusammengestellt und zu einem harmonischen Ganzen geformt, daß dieses Buch für die Jugend, der es zugeeignet ist, geeigneter erscheint als die geistvollen, meist

viel voransiehenden Globetrotter-Adressen. — „Deutsche Tagesztg.“, Berlin: ... Die ganze Reise von der Abfahrt in Potsdam bis zur Rückkehr dorthin zieht, anschaulich dargestellt, vor dem Auge des Lesers vorbei. Die wirklich gute, gediegene Ausstattung, die ihm zu teil wurde, macht es zu einem Geschenkwert ersten Ranges. — „Zeitschrift, Dabeim“: ... Es ist ein gut ausgestattetes Buch mit sehr schönen Bildern. Der Text scheint alles zu bringen, was unsere Jugend besonders zu interessieren pflegt. — „Berl. Neueste Nach.“: ... jeder wird dieses Buch mit großer Freude und Benützung lesen.

Was ist Elektrizität? Erzählungen eines Elektrons von Charles R. Gibson. Aut. deutsche Bearbeitung von Hanns Günther. Mit zahlreichen Abbildungen. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart). Preis geh. M. 1.—, geb. M. 1.80. Zu haben in der W. Rieler'schen Buchhandlung, Altensteig.

Charles R. Gibson hat die originelle Idee gehabt, die physikalischen Vorgänge einmal vom Standpunkt eines Elektrons, jenes kleinsten Kraftträgers der Elektrizität, statt vom Standpunkt des Menschen darzustellen und so die moderne Elektrizitätslehre in anschauliche und lebendige Form zu gießen. Diese Idee hat H. Günther mit Glück für eine deutsche, zum Teil erweiternde Bearbeitung fruchtbar gemacht, und so hören wir nun aus dem Munde eines der „dabei war“ und es also wissen muß, nämlich des vielgeplagten Elektrons, wie die elektrischen Vorgänge sich abspielen, wobei sie beteiligt sind und wie — endlich! — die verdienstlichen Elektronen auch entdeckt wurden. Mit anderen Worten: die Ergebnisse der Physik, wie sie in langer und mühseliger Forschung vom Altertum bis zu den neuesten Ertragenschaften sich entfalteten, werden hier in sehr anschaulicher, fast dramatischer Form mitgeteilt, von den elementarsten Versuchen bis zu drahtloser Telegraphie und Telephonie, Dynamomaschine und Röntgenstrahlen. Von Radioaktivität und Elektrolyse soll in einem weiteren Band erzählt werden. Allerdings verriet das Elektron nichts, was die Gelehrten noch nicht wissen — aus sehr naheliegenden Gründen, — aber wir konnten durch seine Lebens- und Leidensgeschichte (immer soll es zu Wegen gezwungen werden, die der Mensch ihm vorschreibt!) doch der Sache in fast spielerischer Form nahe. Gibson-Günthers Büchlein, mit vielen Bildern versehen, kostet nur 1 M.; es ist zugleich eine der Buchbeigaben, die die Gesellschaft Kosmos (Stuttgart, Franck'sche Verlagsbuchhandlung) seinen Mitgliedern im Jahr 1912 liefert. (Mitgliedsbeitrag M. 4.80 jährlich; dafür erhält jedes Mitglied 12 Hefte des Kosmos-Handweisers und 5 interessante Bücher.)

Zu unseren Bildern.

Berthold Auerbachs 100. Geburtstag

wird am 28. Februar gefeiert werden. Der berühmte schwäbische Volksdichter ist als Sohn einer jüdischen Familie im Dorfe Nordstetten im württembergischen Schwabwalde geboren worden. Als junger Heidelberger Student der Philosophie wanderte Auerbach, der einer verbotenen Burschenschaft angehörte, auf einige Monate ins Gefängnis. Sein weiteres Leben war ein typisches Schriftstellerleben. Der Dichter lebte einige Jahre in Frankfurt, dann in Weimar, Dresden und schließlich seit 1859 in Berlin. Während der Oktoberrevolution weilte er in Wien. Den Deutsch-Französischen Krieg machte er im Hauptquartier des Großherzogs von Baden mit. Am 8. Februar 1882 schloß der greise Dichter in Cannes die Augen. — Auerbachs Dichtungen sind zum Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Seine berühmten „Schwabwälder Dörfergeschichten“, seine Romane „Die Frau Professorin“, „Barfüßler“ und „Auf der Höhe“ werden wegen ihrer Frische und ihres Gedankentums noch heute mit Freude gelesen.

Der Nachfolger des Grafen Lehrental

Leopold Graf Berchtold von und zu Ungarschän, wurde am 18. April 1863 geboren. Mit dreißig Jahren trat er in den Verband des Ministeriums des Innern in Wien; im nächsten Jahr wurde er Botschaftsattaché in Paris, erhielt aber sofort den Titel eines Legationssekretärs. Im Jahr 1899 kam der außerordentlich sähige Diplomat als Legationsrat nach London; von dort wurde er nach Petersburg versetzt. Nachdem Graf Berchtold dann einige Zeit auf seinen Gütern gelebt hatte, wurde er im Dezember 1906 zum österreichisch-ungarischen Botschafter in Petersburg ernannt. Als solcher hatte er die diplomatischen Verhandlungen über die Annexion Bosniens und der Herzegowina zu führen. Die folgenschwere Unterredung, in der Graf Lehrental dem russischen Minister Iswolski die bevorstehende Annexion ankündigte, fand in Schloß Buchlau, dem mährischen Landhof des Grafen Berchtold, statt. Nach der Beendigung der Krise zog sich der erfolgreiche Diplomat aus dem Staatsdienst zurück und widmete sich der Bewirtschaftung seiner Güter.

Vassend. Gefängnisdirektor (zum Kerkermeister): „Diesen vertrackten Wäler bringen Sie auf dreiundzwanzig, dort wird er sich recht wohl fühlen. ... denn da hat er Nordlicht!“

Borschtig. Hotelier (zum Touristen, der noch spät nachts kommt): „Alles ist besetzt; unsere Gäste sind aber alle herein, ich könnte Sie im List ein paar Stunden schlafen lassen!“ — „Ja, dann lassen Sie mich aber in den vierten Stock hinauf, daß ich nicht gar so viel bezahlen muß!“



Gegründet 1850.

Extra-Angebot

Gegründet 1850.

für Brautleute, Konfirmanden und Private
ein großer Gelegenheits-Posten

70 Stück

schwarze Kleiderstoffe

Cheviot :: Crepe :: Satin

rein wollen 95 cm breit sehr solid, regulärer Wert **1.40**
Verkaufspreis Meter von **95** an

100 Stück

farbige Kleiderstoffe

in modernen Farben glatt und gemustert
rein wollen 95 cm breit schwere Qualität
regulärer Wert **1.30**
Verkaufspreis Meter von **90** an

Sämtliche Neuheiten in Kleider- und Blumenstoffen gleichfalls sehr billig.

Es ist durch dieses Extra-Angebot jedermann Gelegenheit geboten, sich bei kleiner Ausgabe einen wirklich guten und schönen Kleiderstoff zu beschaffen.

Hermann Reichert, Nagold.

Dünn gefät und hart gebüugt Reichen Ernte-Ergebn bringt!

Eine starke Frühjahrsdüngung mit

Thomasmehl

Stern Marke

für Halm- und Hackfrüchte, Wiesen, Weiden und Futterfelder ist in Anbetracht der bis Ende April gültigen Frachtermässigung sowie des allgemeinen Preis-Abschlages ganz besonders vorteilhaft.

Thomasmehl „Sternmarke“ ist erhältlich in jeder durch Plakate kenntlichen Verkaufsstelle.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle.

Interessante Beschäftigung, auch für Ungewohnte!

Jeden Paket Schneesternwolle liegen 2 Strickanleitungen nebst Zeichnungen gratis bei, um ganze Kostüme, Jacken, Rock, Sweater, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern u. elegant!

Gesündeste Kleidung, im ganzen Jahre gleich praktisch für Strasse und Sport.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarospinnerei, Altona-Bahrenfeld

Altensteig.
Ein tüchtiger
Bau- und Möbelschreiner
findet dauernde Arbeit bei
L. Großmann
Schreinermeister.

Calw.
Schreiner- Lehrlingsgesuch.
Einen kräftigen Jungen nimmt in die Lehre
Fritz Schable, Schreinermeister.

Besenfeld.
Einen
Jungen
nimmt in die Lehre
Schreinermeister Kappler.

Altensteig.
Verpachte
meine
sämtlich. Felder
auf ein oder mehrere Jahre
Georg Günther.
Zirk 50 Zentner
Hen
hat zu verkaufen
der Obige.

Sie funkeln!



wie die Augen des Katers in dunkler Nacht, nämlich Ihre Stiefel, wenn Sie diese mit **Dr. Gentner's** Schuherème „**Migrin**“ behandeln lassen.
Hochglanz im Moment!
Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten Velthrosollen-Univers „Goldperle“.
Carl Gentner, Fabrikant-Inst. Präm. Göppingen.

Mädchen-Besuch.
Ein zuverläss. tücht., das in allen Haushalten bewandert ist, etwas kochen kann und schon in bess. Haus gebient hat. Bursche zur Beihilfe
Eintr. 1. April.
Frau Oberförster Lechler
Bad Liebenzell.

Altensteig.
Mädchen-Gesuch
Auf 1. April oder früher suche ich ein kräftiges, fleißiges
Mädchen
welches möglichst schon gebient hat
Frau Ludwig Lauk
Buchdruckerei.

Schornbach.
Aus meinem Wald (bei der Michael-Schneide'schen Sägmühle) habe ich einige Wagen schönes
Stemmel-Reis
zu verkaufen.
Hugo Böding.
Altensteig.
Am Sonntag, den 25. Febr. nachmittags 3 Uhr
Rekrutenversammlung
im deutschen Kaiser.
Zahlreiches Erscheinen notwendig.
Mehrere Rekruten.

Batenbriefe
empfehle in schöner Auswahl die
W. Rieder'sche Buchhandlung.

das selbst-tätige **Waschmittel**

Persil

macht die Wäsche nicht nur vollkommen rein u. schneeweiß, sondern **schont auch das Gewebe!**
Dieses leidet bekanntlich sehr bei der alten Waschmethode durch das Reiben und Bürsten. Persil wäscht von selbst ohne jedes Reiben und Bürsten, daher kein Zerstoren der Gewebe! Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. (Einige Fabrikanten auch der allseitigen)

Henkel's Bleich-Soda.

